Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 23. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 20. März (2. April) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Es sind etliche Wirtschaften auf den

Woronescher Wiesen

und Feldern zu günstigen Bedingungen abzugeben. Neuen Ansiedlern, Pächtern, sowie Käufern erteilt zu jeder Zeit Aufschluß

der Dorfsälteste von Zentral.

Adresse: г. Новохоперскъ, Воронежской губ., бывшій хуторъ нынѣ деревня Цѣнтраль, Сельскому Старостѣ.

3–2 Bankkomptoir **H. A. Niebuhr u. Co.**

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten

in **Jekaterinoslaw**, Ssobornaja, Haus Brodsky. Haltestelle des Tramways

Komfortabel eingerichtete Einzelnzimmer.

Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3–5 Rbl.

In **gemeinschaftlichen Räumen** pro Bett à 2 Rbl.

Zahlung **für Operationen** extra, nach Uebereinkunft.

Diskrete Abteilung Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule Frauenarzt

16–9-e. Dr. **Leo Gerbilsky.**

Schriftliche Anfragen per Adresse: Dr. Leo Gerbilsky, Charkowskaja Haus Schiffrin.

— **Annahme von Kranken zu jeder Zeit!** —

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 8. (Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30–6

Dr. J. L. Amajew,

Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,

Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8–10 Uhr morgens und von 4–6 Uhr **nachmittags.** 52–27

Deutsches Krankenhaus

Namens Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern.

— Spezial-Aerzte. —

Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).

Dr. Kaegeler (Chirurgie).

Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).

Dr. Maurach (Augenkrankheiten).

Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)

Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)

100–89

Kommt dir ein Schmerz, so halte still, und frage, was er von dir will. Die ewige Liebe schickt dir keinen, bloß darum, daß du mögest weinen!

Geibel.

Oberlicht.

Der nehme sein Kreuz auf sich.

Matth. 16, 24: Will mir Jemand nachfolgen, der ... nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Im Büchlein von der „Nachfolge Christi“ heißt es: „Ein Kreuz ist überall für dich fertig, und wartet allerorten auf dich. Du kannst ihm nicht entfliehen, wo du immer hinfliehen magst; denn wo du immer hinläufst, so nimmst du dich selbst mit dir, und daher wirst du dich selbst auch überall finden, und damit eben dein Kreuz. An allen Wegen und Stegen steht es, und wo du immer bist, wirst du Geduld nötig haben, wenn du anders den innern Frieden bewahren und die ewige Krone erkämpfen willst.“

Ein Kreuz, dein Kreuz überall: ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.

Wir wissen aus der römischen Rechtspflege, daß die zum Tode verurteilten Verbrecher ihr Kreuz selbst tragen mußten. Niemand nahm es ihnen ab, und ob sie unter der Last zusammenbrachen, so wurden sie ihrer nicht eher los und ledig, als bis sie auf der Richtstätte angelangt waren.

So, sagt der Herr, muß auch der Jünger Christi sein Kreuz selbst tragen. Niemand vermag es ihm abzunehmen, und ob er unter der Last seufzt und unter dem ihm auferlegten Verhängnis niederzustürzen droht, er muß stille halten und geduldig tragen. Aber, und damit dürfen wir das Kreuz-Gleichnis weiterführen, es ist einer da, der das Kreuz tragen hilft, das ist er selber, der ein schwereres und schimpflicheres Kreuz getragen hat, als jemals auf breite oder schmale Schultern gelegt wurde.

Wir denken dabei zunächst nicht an das Kreuz von Golgatha, denn das wurde dem Herrn tatsächlich in der letzten Stunde abgenommen; wir denken an das schwere Kreuz, das er Zeit seines Lebens tragen mußte. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf: welch' ein Kreuz! Er war das Licht der Welt, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht: welch' ein Verhängnis! Er kam zu suchen, was verloren war, und die Verlorenen wollten sich nicht finden lassen: welch' bittere Lebenserfahrung! Der Stumpfsinn der Menge, die Verblendung der Volksführer, der Kleinglaube seiner Jünger, der Unverstand seiner Familie: welch' ein Kreuz.

Und wie hat er's getragen! Nicht bloß wie ein Held, der dem grausigen Geschick ruhig ins Auge schaut und es auf sich nimmt, weil er es tragen muß, sondern wie ein Kind, das auch im Leide und in der Last den Willen seines Vaters erkennt und sich kindlich darunter beugt: „Vater, nicht wie ich will!“ Und dieser Kreuzträger verlangt von jedem, der ihm nachfolgen will, daß er sein Kreuz auf sich nehme.

Es gibt so manches Kreuz auf Erden, aber jedes drückt und jedes tut wehe. Ob es der Gram ist um ein dahinsiechendes Kind, bei dem alle Pflege vergebens zu sein scheint, ob das tiefe Leid, unverstanden zu sein im eigenen Kreise, ob die bittere Erfahrung, daß auch treue Arbeit ohne sittlichen Erfolg bleiben kann, ob es herzbrechender Kummer ist um ein verlorenes Familienglied, ob die Erkenntnis von der eigenen Schwachheit und Sünde: es weiß wohl jeder, wo es ihn drückt. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, wie man das Kreuz trägt.

Die einen tragen's und weinen dabei, die anderen tragen's und verbittern sich dabei, die Dritten tun so, als ob es ihre Schultern wenig drücke, der Jünger Jesu aber soll es in Geduld tragen und in der Erkenntnis, daß ihm die Last vom himmlischen Vater verordnet ist. Nur so kann er Jesu nachfolgen: „unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein.“

Man redet von vier Stufen des Kreuzes. Auf der ersten spricht man mit trotzigem Sinne: „Ich muß es tragen.“ Auf der zweiten faßt man sich in stiller Ergebung: „Ich kann es tragen.“ Auf der dritten heißt es freudigen Herzens: „Ich will es tragen“, und auf der höchsten Stufe bekennt man in dem Gefühle unverdienter Gnade: „Ich darf es tragen.“ Dahin soll und muß es mit dem Jünger Christi kommen. Und es bleibt bei dem Worte: daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen“.

Vaterländisches.

Petersburg. Die Fraktion der Oktobristenpartei hielt dieser Tage eine Sitzung, welche der Beilegung eines in der Fraktion entstandenen Konflikts gewidmet war. Es handelte sich um die Unbotmäßigkeit des Abg. Gololobow und die drohende Spaltung der Fraktion, die aus politisch schwer unter ein Kommando zu bringenden Elementen besteht. Zur Charakteristik der Lage, in welcher sich die Fraktion befindet, weisen die „Russk. Wed.“ auf folgenden Zwischenfall hin: A. J. Gutschkow warf die Frage auf, ob ferner die gemeinsame Arbeit mit Elementen, welche offenkundig dem Programm der Partei nicht beistimmen, möglich sei. Der Abg. Sweginzew verlangte die Ausschließung Gololobows aus der Fraktion. S. J. Schidlowski erklärte in längerer Rede, das Uebel, unter dem die Fraktion leidet, habe seinen Grund darin, daß sie kein genau formuliertes positives Programm besitzt. Bisher war das Wirken der Fraktion darauf begründet, daß sie sich negierend zu den Prinzipien der freiheitlichen Bewegung verhielt, welche der Ausgangspunkt des Oktobermanifestes ist, dem die Partei ihren Namen verdankt, und dessen Losungen sie wenigstens in der Theorie in Umlauf gesetzt hat. Man dürfe nicht die Tätigkeit der Fraktion ausschließlich auf negativen Grundlagen aufbauen und auf die Bestrebungen der berauschten Reaktion achtgeben. Nach anderthalbjähriger Arbeit der Reichsduma müsse endlich irgendein positives Programm ausgearbeitet werden. Wenn dies geschehen ist, werde es sich zeigen, welche Elemente sich auf dem Boden dieses Programms vereinigen können, und welche abfallen werden. Der Abgeordnete L. W. Polowzew sprach die Ansicht aus, daß eine Spaltung der Fraktion gleichbedeutend wäre mit der Liquidation der Tätigkeit der dritten Reichsduma. Die Versammlung kam zu keiner Entscheidung hinsichtlich des Abgeordneten Gololobow.

— Die „Now. Wr.“ versichert, daß die Gerüchte von der Möglichkeit einer Spaltung der Oktobristenfraktion auf Übertreibungen der lin-

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von **Anna (E. Beskow).**

Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.

(Fortsetzung 21.)

„Glauben Sie, daß er uns eine unschuldige Freude nicht gönnt? Etwas anderes ist es, wenn wir, indem wir von etwas absehen, anderen einen Genuß verschaffen können. Dann ist die Entsagung lobenswert, aber dann hat sie auch einen Zweck. Ohne den ist sie meiner Meinung nach zum wenigsten überflüssig.“

Anna zerknitterte eine Blumenkarte, die sie vom Tisch genommen hatte. Henning sah das, und ohne eigentlich darüber nachzudenken, ärgerte ihn das.

„Aber ich finde einen Genuß im Entsagen,“ erwiderte sie trotzig.

„Das deutet auf ein krankhaftes Gemüt. Sie müßten einem solchen Gefühl entgegenarbeiten, statt ihm nachzugeben,“ sagte er in ungewöhnlich entschiedenem Tone.

Anna kämpfte mit sich, ob sie mehr sagen oder das Gespräch abbrechen sollte.

Ehe sie noch zu einem Entschlusse gekommen war, sprach er wieder und diesmal in bedeutend milderem Tone als vorhin. „Verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzt haben; das war nicht meine Absicht. Ich hätte noch ein wenig mehr zu sagen, aber Sie zürnen mir vielleicht schon jetzt so sehr, daß Sie nichts mehr hören wollen.“

„Nein, ich zürne Ihnen nicht. Sprechen Sie nur,“ sagte sie.

Er fuhr fort: „Was ich noch sagen wollte, ist dieses: Es scheint mir, daß Ihre Entsagung eine ganz verkehrte Richtung nimmt. Vergessen Sie sich selber und denken Sie an Ihre Umgebung und an deren Wohlbefinden. Bezwingen Sie Ihre Schwermut, statt daß Sie das natürliche und voll berechtigte Verlangen bekämpfen, zum Beispiel das, sich satt zu essen. Ich sah gestern, daß Sie Eva — sie ist auf dem Sofa dort eingeschlafen, das kleine Ding — als sie die Arme um Sie schlang, und geliebkost sein wollte, kalt zurückwiesen, statt ihre Freundlichkeit zu erwidern. Wenn Sie Liebkosungen auch vielleicht nicht gern haben, so hätten Sie sich doch um Ihrer Schwester willen bezwingen sollen. Sie sollten sich bemühen, gegen Ihre Umgebung entgegenkommender und freundlicher zu sein.“

„Es ist nicht leicht, das alles zu erfüllen,“ bemerkte Anna bitter.

„Nein, es ist wohl bedeutend schwerer, als die selbstgewählten Quälereien, mit denen Sie sich zu schaffen machen, aber Sie würden weit bessere Erfolge sehen,“ erwiderte er fast schroff, indem er sich erhob.

Die Hände in den Taschen trat er vor Eva hin, die, die Puppe im Arm eingeschlafen war. Henning betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Anna ihrerseits gab genau auf ihn acht. Sie fühlte, daß er Vergleichungen zwischen ihr und ihrer Schwester anstellte, und war sich völlig bewußt, daß sie dabei weit hinter dieser zurückstand. Sie erhob sich hastig, um zu gehen.

Da wandte er sich um. „Fräulein Anna, verzeihen Sie mir,“ hörte sie ihn sagen.

Halb gegen ihren Willen blieb sie stehen.

„Verzeihen Sie, was ich gesagt habe. Vielleicht habe ich Sie ganz verkehrt beurteilt, ich weiß ja so wenig von Ihnen und von den Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen haben.“

Anna kämpfte einige Augenblicke mit sich. Sie zürnte ihm, weil er gewagt hatte, gerade das zu tadeln, worauf sie sich so viel zugute getan hatte; aber andererseits mußte sie bei ihrem Rechtsgefühl zugeben, daß er klarer gesehen hatte, als sie.

„Sie brauchen nicht um Verzeihung zu bitten. Sie haben leider recht,“ entgegnete sie kurz.

„Und wenn ich die Wahrheit gesagt habe, so verzeihen Sie mir selbst das,“ bat er achtungsvoll. „Ich bin Ihnen noch viel zu fremd,“ um das Recht zu haben, Ihnen bittere Wahrheit zu sagen.“

Sie warf ihm einen hastigen Blick zu. Es war unmöglich, ihm noch länger zu zürnen. Sein Benehmen entwaffnete sie und gab seinen Worten Kraft. Sie warfen ein grelles Licht auf ihre Handlungsweise, und sie mußte zugeben, daß sie einen verkehrten Weg eingeschlagen hatte.

„Sie bitten um Verzeihung für etwas, wofür Ihnen eigentlich Dank zukäme,“ sagte sie in einem milderen Ton, der aber doch einen Anflug von Bitterkeit hatte.

Sie eilte auf ihr Zimmer und durchlebte in der Einsamkeit eine demütigende, aber heilsame Stunde der Selbstprüfung vor dem Angesicht Gottes.

Henning blieb eine Weile nachdenklich an der Stelle stehen, wo sie ihn verlassen hatte. Da fragte vom Sofa her ein schläfriges Stimmchen, wie spät es wäre.

„So, du bist wieder aufgewacht, Kleine,“ sagte er und ging zu Eva hin. Die hatte sich aufgerichtet und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

Er setzte sich neben sie und plauderte mit ihr, bis sie völlig wach war.

(Fortsetzung folgt).

en Blätter beruhten. Die letzte Fraktionssitzung habe erwiesen, daß die Eintracht gewahrt bleiben werde, ungeachtet kleiner Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Programms.

— Die Herzogin Wera von Württemberg, die Schwester des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, hat am 12. (25.) März in der Schloßkirche in Stuttgart den Übertritt zum evangelischen Glauben vollzogen.

Ausländisches.

Serbien.

Belgrad. Gerüchten zufolge erläßt der Kriegsminister am 16. März einen Befehl, wonach sämtliche in den Kasernen befindliche Reserven, die über den normalen Stand der Friedenszeit vorhanden sind, aufs neue zur Reserve entlassen werden. Diese Maßnahme ist der beginnenden Abrüstung gleich.

Die Minimalforderungen Oesterreich-Ungarns, die in Belgrad gestellt werden, bestehen in: Abrüstung und Reduzierung der serbischen Armee auf den Bestand vom 1. Januar 1908, Entfernung der Komitatschi von der bosnischen Grenze, Enthaltung jeder Einmischung in die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina und direkte Erklärung in Wien, daß Serbien fortan mit Österreich-Ungarn freundnachbarliche Beziehungen unterhalten will.

Vom 12. (25.) März wird dem „Lok.-Anz." aus Belgrad gemeldet: „Die Aufregung in Belgrad wegen der Skandal-Affäre des Kronprinzen Georg ist sehr groß. Man hörte fürchterliche Ausfälle gegen den Prinzen Georg, aber auch gegen die ganze Dynastie Karageorgiewitsch. Mit Rücksicht auf diese Stimmung befaßte sich die serbische Regierung gestern abend in einer zweistündigen Sitzung mit der Angelegenheit, daß der Thronfolger abdanken und das Land wenigstens auf ein Jahr verlassen müsse. Nach langer lebhafter Debatte wurde endlich der Vorschlag angenommen. Der König teilte dem Prinzen Georg den Beschluß des Kabinetts mit. Prinz Georg war sehr überrascht, fügte sich jedoch, und schrieb eine an den Ministerpräsidenten Nowakowitsch gerichtete Erklärung, in welcher er der Thronerbschaft entsagt. Prinz Georg wird schon dieser Tage Belgrad verlassen.

— Aus Belgrad wurde der „Köln. Ztg." unterm 25. März gemeldet: Die heute Vormittag hier eingetroffene Nachricht, daß Rußland bereit sei, die Angliederung Bosniens anzuerkennen, rief große Erbitterung hervor.

— Die serbische Regierung hat eine amtliche Darstellung veröffentlicht, welche den Kronprinzen von dem Vorwurf, den Tod seines Dieners veranlaßt zu haben, entlastet. Die Mitteilung gibt eine unter Eid abgegebene Erklärung des Dieners selbst und das Gutachten dreier unabhängiger Aerzte wieder, wonach der Verstorbene an einer Komplikation eines veralteten Leistenbruchs verschieden ist.

— Unter dem Vorsitz des Königs fand am 28. März eine Sitzung des Ministerrats statt. Anwesend waren die Präsidenten des Reichsrats, des Kassationsgerichts und der Kontroll- und Rechnungskammer. Kronprinz Georg gab die Erklärung ab, daß er auf die Thronfolgerechte verzichtet, und unterzeichnete ein diesbezügliches Protokoll. Das Protokoll wurde von allen Anwesenden unterzeichnet. Auf die Frage, ob er beim Verzicht bleibe, gab der Prinz eine bejahende Antwort. Es wurde beschlossen, die Skupschtina von diesem Akt in Kenntnis zu setzen. Alsdann wird Prinz Alexander zum Kronprinzen proklamiert werden.

Italien.

Die Feier der Seligsprechung der Jungfrau von Orleans wird in Rom in großartiger Weise begangen werden. Die Seligsprechung findet am ersten Sonntag nach Ostern statt. Bisher ist die Teilnahme von 36,000 französischen Pilgern an dem kirchlichen Akte angemeldet.

Frankreich.

Paris, 23. (10). Die Post- und Telegraphenbeamten beschlossen in einer heute früh abgehaltenen Versammlung mit 5700 gegen 300 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit.

Eine Deputation der Postbeamten teilte mit, wenn die Soldaten unverzüglich abberufen werden, werden die Beamten den Dienst wieder aufnehmen. Die Regierung erteilte einen bezüglichen Befehl und um 2 Uhr nahmen die Beamten die Arbeit auf.

England.

London, 23. (10.) März. Der „Pall Mall Gazette" zufolge hat die auf der Heimreise begriffene antarktische Expedition unter Führung des Leutnants Shaklton den Südpol nicht ganz erreicht. Nach einer Schlittenfahrt im Laufe von 126 Tagen erreichte Shaklton den südlichsten Punkt, welcher in dem 88 23 Sek. der Südbreite und 162° Ostlänge liegt. Der Endpunkt stellt eine große, vom Schnee bedeckte flache Ebene dar, welche in 9000 Fuß Höhe liegt; der zweite Teil der Expedition fand den magnetischen Südpol auf 72° 25 Sek. der Südbreite und 154° der Ostlänge von Greenwich. Die Expedition machte wichtige geologische Entdeckungen und fand Kohlenlager. Alle Teilnehmer kehrten nach Wilhelmshaven zurück.

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk, 19. März. Die Beerdigung des verstorbenen Präsidenten des Landschaftsamtes J. Schwartz mußte auf morgen verlegt werden, da der Transport der Leiche auf einer der Endstationen der Südbahn unvorhergesehenen Aufenthalt erfuhr.

Jekaterinoslaw. Joh. Thießen weilt gegenwärtig in St. Petersburg, um als Bevollmächtigter des Südrayons an der Sitzung wegen der Müllerkongresse teilzunehmen.

— Zum Tode durch den Strang verurteilte das Kriegsgericht den Wassilij Poganz wegen des am 6. März 1907 an dem Alten Hermann Niebuhr in Chortitza in seinem Hause verübten Raubmordes. Ein zweiter Teilnehmer an demselben Raubmorde soll schon vor einiger Zeit wegen ähnlicher Verbrechen hingerichtet worden sein.

Belenkoje am Dnjepr. Beim Dorfe Belenkoje überwinterten 12 Berliner mit Getreide, welche ihren Cours nach Chersson hatten. Das am 12. März mit furchtbarer Gewalt heranströmende Frühlingswasser zusammen mit der Macht der Eisschollen brachten 8 Barshen zum Sinken, während 3 stark beschädigt wurden. Auf den gesunkenen Barshen waren 120,000 Pud Getreide. Der Verlust beläuft sich auf 200,000 Rbl. Die Mannschaft wurde gerettet.

Chortitz, den 15. März 1909. Am 6. März hat die Bezirksversammlung endgültig beschlossen, das Land der Orenburger Kolonien in der Donischen Landbank höher zu versetzen, und hat dazu die Herren H. Kornelius Martens-Einlage und Jakob Wiebe-Rosengart bevollmächtigt. Die Bank erbietet sich eine Ergänzungsanleihe von 769,000 Rbl. herauszugeben; die alte Bankschuld beträgt noch 507,000 Rbl., somit würde das ganze Landgut mit 1,176,000 Rbl. belastet werden. Die Pachtartikel sind hier mit einbegriffen, im Betrage von 2950 Dessjätinen. Weil letztere aber zum großen Teil aus bergigem und unbrauchbarem Lande bestehen und von der Bank sehr niedrig eintaxiert werden, so fällt beinahe die ganze Schuld den Kolonien zu. Das den 14 Kolonien zugewiesene Land beträgt 22,825 Dessjätinen. Was für Vor- und Nachteile dieser Versatz den Mutter- und Tochterkolonien bringen wird, wird die Zukunft lehren. k.

— Erben gesucht! Vor fünf Jahren starb bei Great Bend, Kan., Nordamerika, Witwe Kartharina Unruh, geb. Jantz. Ihr früherer Wohnort war Canton, Kan. Ihr verstorbener Gatte war Heinrich Unruh von Polen, Rußland, Dorf Karolswalde, im Jahre 1875 nach Amerika ausgewandert. Die Verstorbene hinterließ Eigentum dessen Erlös unter die Erben zur Verteilung gelangen soll. Weil die Verstorbene aber kinderlos war, so fällt die Erbschaft an ihre Brüder und Schwestern; weil diese aber auch nicht mehr alle am Leben sind, so bittet der Unterzeichnete, daß die Nachkommen folgender Brüder und Schwestern sich bei ihm melden möchten. Die Brüder und Schwestern der Verstorbenen waren folgende: Johann Jantz; Abraham Jantz; Kornelius Jantz; Tobias Jantz; Benjamin Jantz; Anna Voth, geb. Jantz; Helena Voth, geb. Jantz; Maria Unruh; Susanna Unruh; Elisabeth Rüdiger, alle drei sind geb. Jantz.

Diese ihre Nachkommen bitte ich nochmals, sich bei mir zu melden mit genauer Angabe ihrer Adresse.

Meine Adresse ist:

Jakob Rüdiger,
R. R. No. 1, Great Bend, Kansas,
N. Amerika.

Von der Orenburger Ansiedlung.

Februar. Datum.	Temperatur. Morg.	Mitt.	Abend.	Witterung am Tage.
1	7	5	6	Großes Schneegestöb.
2	21	15	17	Veränderlich
3	16	13	11	Trübe Luft
4	4	1	5	Veränderlich
5	7	3	5	Etwas stürmisch
6	7	3	8	Trübe u. etw. Schnee
7	10	2	11	Klar und schön
8	14	7	12	„ „
9	14	6	8	Veränderlich
10	7	5	6	Trübe Luft
11	6	3	5	Veränderlich
12	5	1	4	Trübe Luft
13	5	1	5	„ „
14	8	2	8	Großer Reif
15	8	6	9	Schneefall
16	11	5	14	Veränderlich
17	18	12	18	Klar und schön
18	18	10	16	Sehr schön
19	15	7	10	Still und schön
20	16	5	7	Trübe Luft
21	9	4	7	Veränderlich
22	12	9	12	Etwas stürmisch
23	16	10	18	Klar und schön
24	20	12	14	Klar und windig
25	20	12	13	Klar und schön
26	15	10	12	Sehr still u schön
27	21	9	13	Veränderlich
28	14	9	10	Windiges Wetter

Die Fröste wollen noch garnicht nachgeben, und sind im Februar eben so strenge gewesen wie im Januar. Es scheint heute, wo wir schon den 8. März haben, noch immer nicht nachgeben zu wollen und ist noch immer von 10 bis 15 Grad Frost morgens, und die Aussicht ist so, als ob es noch Lust zu schneien hat — doch ist man der Hoffnung, daß es sich bald ändern wird. Die Sonne kommt mit ihrer lieblichen Wärme immer näher, welche doch alles zum Schmelzen bringt.

Ab. Wiens.

Frühlingsgedanken in Sagradowka.

Der Frühling ist nach langem sehnsuchtsvollem Harren auch endlich bei uns eingekehrt. Zwar trotzte der Winter und machte ein gar grimmiges Gesicht, so daß der junge Frühling, seine Schwäche fühlend, auf kurze Zeit das Schlachtfeld räumen mußte. Aber trotz allem Hin- und Herstreiten, behielt das Gesetz der Natur die Oberhand und der junge Lenz hielt seinen Siegeseinzug, begrüßt mit lautem Jubelschall. Ein großartiges Bild! Menschen, Vieh und Vögel sind wie neugeboren. Alle fühlen, daß es ein Geschenk des jungen Lenzes ist. Wie gerne möchte ein jeder ihm seine Dankbarkeit mit der Tat beweisen. Die muntern Vögel suchen sich im Singen der Lob- und Danklieder zu übertreffen, und die Tiere stellen sich auch mit ein. Nur der Mensch scheint eines der undankbarsten Geschöpfe zu sein. Griesgrämig geht er umher und brummt und lamentiert über das unausstehliche Wetter. Es ist nämlich Tauwetter eingetreten. Wiesen, Felder und Gärten waren mit Schnee bedeckt. Nun hat ihn aber der junge Lenz mit einer Gabe beglückt und noch so reichlich, daß auch Keller, Brunnen und Scheunen ihrer teilhaftig werden.

Wie gleicht da dieser Wechsel in der Natur nur zu sehr der Menschheit. Was sind nicht in den langen Winterabenden für Gedanken geprüft und erwogen worden, um dieselben so oder anders zu verwerten. Da sind Dorfs-, Schul- und Gemeindeangelegenheiten diktiert und kritisiert worden. Die Bewohner mancher Dörfer haben den Nutzen etlicher Veränderungen hinlänglich besprochen und auch einen ausgezeichneten Entschluß gefaßt. Aber sich zu einer Sache entschließen, heißt noch nicht, sie schon in der Praxis verwertet zu haben. Manch einer geht schweigend von hinnen, wenn er das Gerede der andern hört, und man kann aus seinen betrübten Augen sehen, daß in ihm nur wenig Hoffnung ist. Woher diese Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit? Sie wurzelt in der Erfahrung und darum quält und wurmt sie um so mehr. Ist es doch schon so oft zu aller Leidwesen erfahren worden, daß, wenn die Gemeinde sich für eine Sache entschieden hatte, eine einzige Stimme nur nötig war, um alles wieder ins Schwanken zu bringen. Zuerst erregt sie in vielen Zweifel an der Nützlichkeit der Sache, und dann kommt der Sieg der ungerechten Eingreiferei. Schade, daß solch ein entehrendes Handeln meistens von einflußreichen Personen betrieben wird. Ihre Dummheit müssen diese aber endlich einsehen. Es ist ja auch ein großes Glück für die Menschen, daß sie ihre Fehler sehen und erfahren dürfen. Dieses Warnehmen der Fehler soll jedoch zu ihrer Besserung dienen. Gibt es doch kaum eine größere Ehre für uns, als die Fehler aufzusuchen, öffentlich und frei zu gestehen und sie zu verbessern. Freilich ist dieses schwer, und es gehört oft die ganze Willenskraft eines Menschen dazu, um dieses zu erreichen. Aber eben das Ueberwinden des uns unmöglich Scheinenden ist die Krone. Darum, ihr Herren, wehrt nicht gegen nützliche Beschlüsse der Gemeinden, sondern laßt es euch zur Ehre gereichen, am Gemeindewohl mitzuarbeiten. Ein jeder stärke seinen eigenen Willen und stelle ihn in den Dienst des Ganzen. Man hüte sich jedoch ein Herdenmensch zu werden, denn das wäre das Traurigste. h. v.

Abraham Neufeld.

Seine Studienzeit.

(Fortsetzung).

Da er das nicht getan hat, so ist das ein Beweis, daß er das Vorgehen der Schüler billigte.

Für Neufeld war das ein harter Schlag, der ihm große Unannehmlichkeiten brachte. Am schlimmsten war der Umstand, daß er über keine Mittel verfügte. Indessen, wo es galt, einen Kampf aufzunehmen, unerwartete Schwierigkeiten zu überwinden, da kam Neufelds Spannkraft doppelt zur Geltung. Und so sehen wir ihn kurze Zeit darauf im Begriff, einen sehr gewagten Schritt zu tun. Er beschloß mit einem seiner Leidensgenossen zusammen (J. Clairefont) noch einmal den Versuch zu machen, ein Jahr zu gewinnen und noch im Frühling desselben Schuljahres das Reifezeugnis zu erlangen. Zu diesem Zweck begaben sich die beiden Verstoßenen in eine ganz entlegene Stadt des Gouvernements Charkow, Starobjelsk. Die Wahl dieses Ortes war dadurch bedingt, daß der Ort sehr weitentlegen war, daher keine Gefahr vorlag, Bekannte zu treffen, welche das Geheimnis verraten konnten. Denn der Schritt war ein gesetzwidriger, es mußte daher auch verschwiegen werden, daß die beiden Examenkandidaten bereits ein Gymnasium besucht hatten, denn sonst hätte man Erkundigungen eingezogen und die Erlaubnis zur Prüfung wäre ihnen versagt worden.

Ein Brief aus Starobjelsk vom 6. März 1882, der sich noch in meinem Besitz befindet, schildert recht drastisch die schwierige Lage, in der sich die beiden waghalsigen Freunde befanden. Vor allem fehlte es an Geld. Der eine besaß gar nichts mehr und hatte auch keine Quellen, und beide lebten von den spärlichen Resten, welche Neufeld noch besaß. In dem Briefe bat er mich dringend um Hilfe, zugleich aber auch um große Vorsicht in unserem brieflichen Verkehr, da Neufeld den Postbeamten in St. nicht traute, um so weniger, als in der kleinen Stadt die beiden Fremdlinge nicht geringe Neugierde erregten.

Leider ist das Unternehmen trotz aller Vorsicht gescheitert, nicht aber in dem Sinne, daß Neufeld sein Examen nicht bestanden hätte: ich bin fest überzeugt, daß er sein Reifezeugnis erhalten hätte. Es ist aber an den Tag gekommen, daß die Betreffenden relegierte Schüler waren. Leider ist es mir nicht mehr in Erinnerung, auf welchem Wege das Geheimnis bekannt wurde.

Ich kann mich auch nicht mehr erinnern, was Neufeld im Laufe der nächsten Monate getrieben. Es ist mir aber gut in Erinnerung, daß er sich auch einige Zeit in Odessa aufgehalten hat, und kurze Zeit selbst Schüler des Odessaer Richelieu-Gymnasiums gewesen ist. Ich glaube indessen, daß das in der ersten Zeit nach der Relegation aus dem Gymnasium in Berdjansk war, und daß er sich von Odessa aus nach Starobjelsk begeben hat. Sicher ist, daß er zum Frühling 1883 wieder in Berdjansk erschien, vielleicht auch früher, und mit mir zusammen das Abiturientenexamen als Externus gemacht und bestanden hat.

Meine Erinnerungen aus jener Zeit weisen eine beträchtliche Lücke auf, da ich im Frühjahr 1883, 6 Wochen vor Beginn unserer Schlußprüfungen, an einem Unterleibstyphus erkrankte, und zur Zeit des Beginnes unserer Examina mich nur mit Mühe auf den Beinen halten konnte. Es ist recht charakteristisch für die Anspruchslosigkeit, welche uns in unserer Jugend auszeichnete, wie ich meinen Typhus durchgemacht habe. Ich teilte das Zimmer damals mit Elias Hübert, (jetzt Arzt im Kaukasus). Bedienung hatten wir nicht, speisten auch nicht im Hause. Zu Beginn der Osterferien war Hübert verreist, während ich am selben Tage erkrankte. Ich hatte nicht die geringste Pflege; der Gymnasialarzt (Dr. Goldstein, auch jetzt noch in Berdjansk) besuchte mich sehr gewissenhaft beinahe täglich, und meine Schulkameraden kamen hie und da bei mir vorbei, das war aber auch alles. Wenn jemand kam, so mußte ich in der ersten Zeit selbst die Tür öffnen. Als mein Zustand ein schwererer wurde, kam zum Glück Hübert von seiner Reise zurück und hat sich um meine Pflege gekümmert. Ich habe meinen Typhus trotzdem glücklich überstanden, und konnte auch mein Reifezeugnis noch erhalten, obwohl die Krankheit eine gründlichere Vorbereitung zum Examen unmöglich gemacht hatte.

Dank dieser Erkrankung sind aber meine Erinnerungen an jene Zeit recht lückenhaft, so daß ich auch über Neufeld nichts Näheres berichten kann.

Im August 1883 begaben wir uns zusammen nach Odessa, wo unsere Studienzeit beginnen sollte. Diese Reise über Sewastopol wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Das ganze Leben lag vor uns, die Welt war offen, wir waren jung, gesund und fühlten uns als freie Männer, welche, nach Wissen dürstend, dem Quell entgegen eilten, welcher unseren Durst befriedigen sollte. Auf dem Schiff trafen wir noch einen Schulkameraden, Herrn Pekkatoros, welcher das Ziel mit uns teilte, und machten die Bekanntschaft eines weiteren angehenden Studenten aus Mariupol, G. Tschelpanow, später Professor der Philosophie in Kiew.

Da Neufeld Odessa bereits kannte, so machte er zunächst den Führer, und durch ihn lernte ich gleich in den ersten Tagen einige Herren kennen, mit denen mich später ein enges Freundschaftsbündnis verknüpfte. Karl Wilhelm, Karl Härter (später Mitredakteur der „Odessaer Zeitung"), Heinrich Höger, Student der Jurisprudenz *) gehörten zu meinen ersten Bekanntschaften.

(Fortsetzung folgt.)

*) Zur Zeit Mitglied des Bezirksgerichts in Chersson.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Beleuchtung des Schulnetzprojektes in Bezug auf seine Anwendbarkeit in den mennonitischen Elementarschulen.

Vom A Görz-Ohrloff

Das vorliegende Projekt scheint hauptsächlich die einsprachige russische Volksschule im Auge zu haben mit einem so niedrigen Programm, das in dem vierjährigen Kursus, wie ihn das Projekt feststellt, durchgenommen werden kann. Für Schulen, in denen neben der russischen Sprache auch noch die Muttersprache der Lernenden unterrichtet werden soll, wie es in unsern Schulen unbedingt geschehen muß, wenn wir das Bestehen unserer Mennonitengemeinschaft aufrecht halten wollen, ist ein vierjähriger Kursus entschieden zu kurz. Es ist daher für uns Mennoniten, wie überhaupt für alle russischen Untertanen deutscher Nationalität, von der größten Wichtigkeit, daß die Schulzeit in den deutschen Schulen dem Umfange des Unterrichtsstoffes entsprechend gestattet wirt. Eine andere sehr wichtige Frage ist die: Welchen Einfluß behalten die Gemeinden, Gesellschaften und Privatpersonen, die die Schulen aus eigenen Mitteln gegründet und unterhalten haben, bei der Verwaltung derselben, wenn sie in das Schulnetz hineingezogen werden? In den Paragraphen 9 und 29 ist gesagt, daß sowohl Wollost- und Dorfsgemeinden als auch Privatgesellschaften und Privatpersonen Schulen gründen und unterhalten können. Sobald diese Schulen aber in das Schulnetz eingefügt werden und die staatliche Subsidie erhalten, unterliegen sie den in diesem Gesetz vorgesehenen Verordnungen. Wer wird aber nach Anschluß an das Schulnetz als Unterhalter solcher Schulen angesehen? Etwa die Gemeinden oder Gesellschaften, die die Schulen gegründet und so lange selbständig aus eigenen Mitteln unterhalten haben? Doch wohl kaum; denn nach dem Wortlaut des 30. Paragraphen und derjenigen Paragraphen des Projektes, die über die Organe der Selbstverwaltung handeln, begeben sich diese Gemeinden und Gesellschaften aller Rechte auf ihre Schulen, wie weiter unten nachgewiesen werden wird.

Dem Paragraphen 33 gemäß stehen die Elementarschulen unter der nächsten Aufsicht der örtlichen Organe der Selbstverwaltung. Ueber die Komptenz der Selbstverwaltungsorgane und über die Zusammenstellung derselben handeln die Paragraphen 36 bis 65. Als Organ der Selbstverwaltung ist in Paragraph 36 in erster Linie die Gouvernements- und Kreislandschaftsversammlung (губернское и уѣздное земское собранiе) genannt. Der Kreislandschaftsversammlung steht das Recht zu: а) den wirtschaftlichen Teil und das Lehrfach der im Kreise befindlichen Elementarschulen zu beaufsichtigen, б) die Aufnahme der Schulen in das Schulnetz zu begutachten und auszuführen, в) über Eröffnung von Schulen u. s. w. zu bestimmen, г) die Schulvorsteher (попечители) und Schulvorsteherinnen (попечительницы) und die Mitglieder des Schulvorstandes (школьное попечительство) zu wählen, д) die zwei Mitglieder des Kreisschulrates und die erforderliche Anzahl Experten für das Lehrfach zu wählen und е) die Instruktionen für die Schulvorsteher und für die Experten anzufertigen.

In zweiter Linie besteht das Organ der Selbstverwaltung laut Paragraph 37 in der Gouvernements- und Kreisuprawa. Der letzteren, der Kreisuprawa, steht, unter andern wichtigen Funktionen laut Punkt в das Recht zu, (also nicht den Gemeinden als Unterhaltern der Schule) die Lehrer zu wählen und zur Ausübung ihrer Pflichten zuzulassen, bis sie vom Kreisschulrat bestätigt werden. Die Paragraphen 39--43 handeln von den Experten, die laut Paragraph 36 Punkt д von der Kreislandschaftsversammlung gewählt werden. Die Experten haben unter anderm die Aufgabe auf Grund bestimmter Instruktionen den Unterricht in den Schulen zu beaufsichtigen und dem Kreisschulrat Bericht zu erstatten.

Als die wichtigsten Organe der Selbstverwaltung bestehen die Schulräte und zwar der Gouvernements- und der Kreisschulrat. Nach ihrer Zusammenstellung dürften die Schulräte mehr ein büreaukratisches Organ als ein Organ der Selbstverwaltung sein. Für die Elementarschulen im Kreise hat der Kreisschulrat die nächste Aufgabe und Bedeutung. Derselbe besteht, laut Paragraph 50, aus folgenden Personen: 1) dem Präsidenten (laut Paragraph 45 ist es der jedesmalige Präsident der Uprawa) 2) einem Beamten des Ministeriums der Volksaufklärung, welcher vom Kurator bestimmt wird, 3) einem russischen Geistlichen, der von der Eparchialverwaltung bestimmt wird, 4) dem Schulinspektor, 5) den Experten, 6) einem Arzt, der von der Uprawa bestimmt wird, 7) zwei Mitgliedern des Schulrats die von der Kreislandschaftsversammlung gewählt werden und 8) einem Lehrer, der vom Präsidenten des Kreisschulrats bestimmt wird.

Der Kompetenz des Kreisschulrats unterliegen, laut Paragraph 59, die Funktionen, die in 28 Punkten auseinandergesetzt sind, von denen besonders Punkt 10 und 12 für unsere Schulverhältnisse von sehr schwerwiegender Bedeutung, ja für uns gar nicht annehmbar sind. Laut Punkt 10 hat der Kreisschulrat das Recht, die Religionslehrer an den andersgläubigen Schulen anzustellen, und laut Punkt 12 die Lehrer zu versetzen und zu entlassen. Wenn die Rechte und Pflichten, die den obengenannten Organen — wie Landschaftsversammlung, Uprawa, Expertise und Kreisschulrat zugestanden sind, in Betracht gezogen werden, was für Rechte verbleiben dann noch den Gemeinden und Gesellschaften, die die Schulen gegründet und bis jetzt aus eigenen Mitteln unterhalten haben? Nach dem Sinne dieses Projektes **keine**; denn sobald die Schulen dem Schulnetz einverleibt sind, stehen sie vollständig unter der Uprawa und dem Kreisschulrate und unterliegen der Wirkung des allgemeinen Schulgesetzes. Die Kreislandschaftsversammlung und die andern genannten Organe haben dann über das Wohl und Wehe jeder im Schulnetz befindlichen Schule zu verfügen, ohne Rücksicht auf die Wünsche der einzelnen Gemeinden zu nehmen, weil in dem ganzen Projekt auf die Wünsche der Gemeinden nicht Bezug genommen ist. In dem Abschnitt über die Organe der Selbstverwaltung und über die Befugnisse derselben ist in keinem Paragraphen von irgend einer Beteiligung der Gemeinden oder Gesellschaften die Rede, und wenn von den Gründern und Unterhaltern der Schulen die Rede ist, so kann darunter nur die Kreislandschaftsversammlung und die Uprawa verstanden werden, weil denselben in den Paragraphen 36 und 37 alle Obliegenheiten, die den Gründern und Unterhaltern zustehen, anheimgestellt sind.

Kann dieses Gesetzesprojekt wohl mit dem Sinn des Allerhöchsten Manifestes vom 17. Okt. 1905 in Einklang gebracht werden? Das Manifest stellt eine weitgehende Beteiligung der Volksvertretung an der Gesetzgebung, an der Verwaltung aller Staatsinteressen und volle Glaubens- und Gewissensfreiheit in Aussicht, während dieses Gesetzesprojekt einer großen Anzahl treuer russischer Untertanen in ihren wichtigsten Lebensbedürfnissen und in ihren heiligsten Gütern, deren Aufrechterhaltung für sie eine Lebensbedingung ist, Beschränkungen auflegt. Das den andersgläubigen Konfessionen am 2 Mai 1881 Allerhöchst gewährleistete Recht, daß die Geistlichen dieser Konfessionen den Religionsunterricht und die religiössittliche Erziehung der Jugend in den Schulen zu überwachen haben, findet in dem Projekt keine Berücksichtigung. Wenn in unsern Schulen der deutsche Sprachunterricht nicht kontroliert und der Religionsunterricht nicht beaufsichtigt wird, so verlieren diese Gegenstände ihre Bedeutung, die sie für unsere Schulen als Erziehungsanstalten für die Entwickelung des religiössittlichen Lebens in unserer Gesellschaft haben müssen.

(Schluß folgt)

Für Landwirte.

Unangenehme Arbeit ist beim Dreschen das Fortbringen der Spreu, sowohl der feinen als auch der groben. Eine große Erleichterung geben schon die Elevatoren, die bei vielen Maschinen angebracht sind, aber dennoch zu wünschen übrig lassen. Viel einfacher und besser — auch mit weniger Unkosten verbunden — ist der „Spreubläser.“ Es ist dies eine Maschine, die die Spreu durch Blechrohre bläst. Ich habe zur vorigen Dreschzeit eine solche Maschine, nach eigenem System gebaut, und auch guten Erfolg gehabt. Von einer zwölfkräftigen Dampfdreschmaschine ist die Spreu, auf den Spreuschuppen, 30 Faden getrieben. Man beansprucht weniger Arbeiter, und dieselben sind nicht genötigt im Staube zu arbeiten, welches eine große Erleichterung, wie für den Landwirt, so auch für den Arbeiter ist. Diese Maschine hat in der Nachbarschaft viel Anklang gefunden. Da die Konstruktion sehr einfach ist, und jeder sich die Maschine selbst anfertigen kann, so hoffe ich, daß bald viele derselben im Gebrauch sein werden. Ich meinerseits kann sie jedem warm empfehlen.

A. S.

Sollen wir für unsere Kirchenschulen um eine Subvention einkommen?

Später als mir selber lieb ist, komme ich dazu, diese Zeilen zu

Nikolai Wassiljewitsch Gogol.

(Geboren am 20. März 1809, gestorben am 21. Februar 1852.)

Motto: „Er war ein großer Mann, aber zugleich ein Sonderling Er fing mit Lachen an und hörte mit Stöhnen auf.“ A Ismailow „Eine rätselhafte Seele“

Vor hundert Jahren wurde auf einem kleinen Gute im Kreise Mirgorod (Gouvern. Poltawa) der Mann geboren, dessen Andenken heute von ganz Rußland gefeiert wird, der sich in der russischen Litteratur einen Platz neben Puschkin und Lermontow erobert hat. Wenn man Puschkin als Vorgänger der russischen „Idealisten,“ Gontscharow, Turgenjew, Ostrowsky, Alexei Tolstoi, Maikow bezeichnen kann, so ist Gogol der Begründer jener „pessimistischen“ Richtung in der russischen Literatur, deren Repräsentanten Dostojewsky, Leo Tolstoi, Nekrassow, Gorky, Andrejew sind. Sein Name wird unvergessen bleiben, so lange es eine russische, so lange es eine Weltlitteratur geben wird. Und doch, wie recht hatte Gogol, wenn er an Shukowsky schreibt: „Ich weiß, daß mein Name nach mir glücklicher sein wird, als ich es war!“ Es ist ein tieftragisches Geschick, das den großen Mann sein Leben lang verfolgte, der mit Lachen anfing und mit Stöhnen aufhörte.

Gogols Vater war Besitzer des kleinen Gutes Wassiljewka im Kreise Mirgorod. Er war für seine Zeit ein gebildeter Mann, der nicht allein viel gelesen, sondern sich auch selbst in der Schriftstellerei versucht hatte. Sein Großvater war seiner Zeit Regimentsschreiber bei den Saporoshzi gewesen, und stammte aus jener Zeit eine Masse von Erzählungen über die Heldentaten des tapfern Kosakenheeres, die Nikolai Wassiljewitsch später so ausgezeichnet in seinem „Taras Bulba“ verwertet hat. — Gogols Mutter war eine schwache, hysterische Frau, die ihren Sohn bis zur Abgötterei liebte, und ihn aufs äußerste verzärtelte und verzog. Sie war sehr religios, aber auch sehr abergläubisch, und von ihr hat Gogol ohne Zweifel jenen Hang zum Mystischen geerbt, der sich in seinen letzten Lebensjahren bei ihm zur richtigen Psychopathie ausbildete. Schon in frühester Jugend hörte er „geheimnisvolle Stimmen“ und hatte „Vorahnungen.“ — In dieser Umgebung wuchs er heran. Schon frühe zeigte sich bei ihm die Gabe zu erzählen und die Personen seiner Umgebnng zu kopieren, wobei er besonderes Geschick hatte im Auffassen ihrer lächerlichen Seiten.

Eine regelrechte Erziehung erhielt Gogol nicht. Lesen und Schreiben lernte er bei einem Seminaristen. Sonst genoß er die ungebundenste Freiheit, die er zu weiten Streifzügen in der sonnigen, farbenreichen Natur seiner kleinrussischen Heimat benützte. Erst mit 13 Jahren trat er in die unterste Klasse des Gymnasiums zu Njeshin ein. Leider war dieses Gymnasium ganz miserabel bestellt und erklärt sich zum Teile damit die lückenhafte Bildung, die sich später bei ihm vielfach bemerkbar machte, zum Teile Gogols Unlust zum Lernen. Er zeigte z. B. bis zu seinem Tode eine geradezu lächerliche Abneigung gegen fremde Sprachen und Mathematik. Seine Steckenpferde waren Zeichnen und Literatur, in welcher er sich schon hier in dem von ihm und seinen Kameraden handschriftlich hergestellten Wochenjournal versuchte. Bald wurde der ehrgeizige Knabe in Njeshin als angehender Schriftsteller angestaunt. Zu gleicher Zeit schaffte er sich aber durch seine beißenden Satyren manchen Feind in der dortigen Gesellschaft. Noch ehe Gogol das Gymnasium beendigt hatte, war sein Vater gestorben. Es war dies ein folgenschwerer Schlag für ihn, da er von da an seinen Lebensgang selbstständig bestimmen durfte. So kam es, daß er im Jahre 1828 von dem Gymnasium mit sehr bescheidenen Kenntnissen, dafür aber mit ungeheurem Selbstbewußtsein ausgerüstet, nach Petersburg ging, um dort, wie er glaubte, leichte und rasche Carriere als Staatsbeamter zu machen. Doch mußte er hier bald einsehen, daß dies nicht so leicht sei. Erst nach 2 Jahren, als er schon alle Hoffnung verloren hatte, als ihm sogar ein Versuch, Schauspieler zu werden, mißglückt war, erhielt er endlich die gering dotierte Stelle eines Abschreibers im Domänenministerium, welche ihm aber massenhaft Material für seine zukünftige Darstellung des damaligen corrumpierten Beamtentumes gab.

In dieser Zeit lieferte er ab und zu kleinere Arbeiten für Zeitungen und Journale. Sein erstes größeres Werk waren die „Abende auf dem Vorwerke in der Nähe von Dikanjka“, in welchen er Gehörtes und Selbsterfahrenes, mit Schilderungen der kleinrussischen Natur kunstvoll verflochten, wiedergibt. Dieses Werk erwarb ihm durch seinen köstlichen Humor viele Freunde, unter andern Schukowsky und Puschkin, die von nun an den regsten Anteil an seiner schriftstellerischen Tätigkeit und seiner materiellen Lage nahmen. Durch ihre Vermittelung erhielt er gutbezahlte Stunden in vornehmen Familien und wird zuerst Lehrer am Patriotischen Töchterinstitut“ und schließlich Professor der Geschichte an der St. Petersburger Universität; doch merkte er selbst sehr bald, daß seine Bildung für diese Posten zu mangelhaft sei, weshalb er sie aufgab, um sich ausschließlich mit Literatur zu beschäftigen. Im Jahre 1835 erschienen 2 Sammlungen von Erzählungen: „Arabesken“ und „Mirgorod“ und im Jahre darauf seine weltberühmte Komödie „Revisor,“ die am 22. April 1836 auf Allerhöchsten Befehl im Alexandrinschen Theater zur Aufführung gebracht wurde. Das Sujet zu der Komödie hatte ihm Puschkin geliefert, der ihm auch später nach der gelungenen Aufführung derselben ein bedeutendes Reisestipendium von Kaiser Nikolaus I auswirkte, damit er im Auslande ohne äußere Sorgen und ungestört sein Talent weiter ausbilden könne. Zugleich gab ihm Puschkin ein neues Sujet mit auf den Weg, aus dem im Laufe der folgenden sechs Jahre sein Meisterwerk „Tote Seelen“ entstand.

Jetzt war Gogol auf der Höhe seines Ruhmes und seines Schaffens angelangt, aber schon zu bald erfolgte der Absturz von derselben. — Solange Gogol nur erzählte und phantasierte, wurde er gelobt und verehrt, sobald er aber anfing die Corruption des Beamtentums und die lächerlichen Seiten der damals allmächtigen Landedelleute aufzudecken, stieß er überall auf Feindschaft und mußte immer wieder die Beschuldigung hören, daß er geflissentlich die Ehre Rußlands vor dem gebildeten Europa in den Staub zerre. Das war für den ohnehin krankhaft überreizten Mann zu viel: er, der nach seinen ersten großen Erfolgen in seinem Ehrgeize so weit ging, daß er sich für eine besondere Mission zur Rettung Rußlands von Gott berufen fühlte; er, der unter dem sichtbaren Lachen über die Mängel seines Volkes unsichtbare Thränen weinte, der mit wehem Herzen diese Mängel nur geißelte, um sie auszurotten und sein Volk zu bessern, — sieht sich von seinem Vaterlande verkannt, zum Schädiger desselben gestempelt, und das gibt seinem Selbstbewußtsein einen so starken Stoß, daß er schließlich daran zu Grunde gehen muß. In jener Zeit fand die erste Begegnung zwischen ihm und Turgenjew statt. „Was bist du doch für ein kluges und sonderbares und krankes Geschöpf!“ In diesem Gedanken faßte Turgenjew sein Urteil über Gogol zusammen. Ja, er war krank. Er fühlte es selbst, er habe sich ausgeschrieben. Bald kommt er so weit, daß er sich von allem lossagt, was er geschaffen, daß er sein Werk als schädlich und sich selbst als bußbedürftigen Sünder ansieht, der nur durch langes Fasten, Bußübungen, Reisen nach Jerusalem u. s. w. zur Ruhe kommen könne. Vom Jahre 1847 an macht sein Kräfteverfall an Körper und Geist besonders starke Fortschritte. Periodische Anfälle von Hypochondrie und stiller Apathie wechseln bei ihm ab mit Perioden banger Aufregung und trüber mystischer Grübeleien. In diesem Zustande kommt er im Jahre 1851 endlich so weit, daß er alle seine Manuskripte, unter anderm auch den 2. Teil der „Toten Seelen,“ zusammenrafft und trotz der Bitten seines weinenden Dieners verbrennt. Später weint er selbst bittere Thränen über seine Tat, verfällt dann in vollständige Apathie und stirbt endlich am 21. Februar 1852 in Moskau an einem heftigen Nervenfieber. Seine letzten Worte waren: „Eine Leiter her! Rasch eine Leiter her!“

Gogols Hauptverdienst um die russische Litteratur besteht darin, daß er in seinen von packendem Humor durchdrungenen Werken zuerst die süßliche Sentimentalität der damaligen Schriftsteller mit ihrem Haschen nach außergewöhnlichen Menschen und Begebenheiten verdrängte, und an Stelle dessen als Aufgabe der Literatur die Schilderung von Begebenheiten aus dem Alltagsleben gewöhnlicher Sterblicher aus den verschiedensten Ständen des russischen Volkes setzte. Auch für die äußere Form der russischen Literatur wurde er maßgebend: die bis dahin fast ausschließlich angewandte gebundene Rede macht der Erzählung in Prosa Platz.

Nicht zum wenigsten liegt Gogols Verdienst um unsere vaterländische Literatur darin, daß er zuerst der psychologischen Analyse zu ihrem Recht verhalf. Er zeichnet nicht nur die verschiedenen Charaktere, wie sie sind, sondern er zeigt auch, wie sie nach und nach so und nicht anders werden mußten unter dem Einfluß ihrer natürlichen Anlagen und ihrer Umgebung. Dadurch erhalten seine Werke einen hohen sittlichen und erzieherischen Wert.

schreiben. Aber schreiben muß ich; ich fühle mich innerlich dazu getrieben. Es haben sich unlängst zwei Lehrer an mich gewandt und mich um meine Meinung gefragt. Ich habe entschieden davon abgeraten, daß unsere Gemeinden um irgend eine Unterstützung nachsuchen. Ich möchte das auch öffentlich tun. Die Folge einer jeden Unterstützung, mag sie von der Landschaft oder von der Regierung kommen, wird sein, daß die Gemeinden die Rechte, die sie bisher in Bezug auf ihre Schulen gehabt haben, verlieren. Ja, die Gemeinden würden, wenn sie um eine Unterstützung bäten, sich selbst von ihren Rechten lossagen. Es war sehr dankenswert, daß die geehrte Redaktion dieser Zeitung in Nr. 21 (2. Fußnote zum Artikel „Zur Unterordnung der deutschen Schulen des Akkermaner Kreises unter den Kreisschulrat") darauf hingewiesen hat, daß im Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerrats vom 28. Februar 1907 betreffs des Unterrichts in der Muttersprache ausdrücklich gesagt ist: in den deutschen Schulen, die von den Gemeinden unterhalten werden, d. h. in denen das Schulhaus aus Gemeindemitteln erbaut und in Stand gehalten wird, wo die Lehrer aus Gemeindemitteln besoldet werden. Das ist der Sinn der Worte „въ нѣмецкихъ школахъ... содержимыхъ на мѣстныя средства." Also nur dann, wenn die Gemeinden ihre Schulen selbst unterhalten und sich ihre Lehrer nicht von anderer Seite, sei es teilweise oder ganz, besolden lassen, wird ihnen die deutsche Unterrichtssprache gewährleistet, sonst nicht. Darüber sollte man sich keiner Täuschung hingeben. Das ist auch ganz erklärlich. Die Gemeinden haben das Recht bekommen, die Lehrer selbst zu wählen, diese haben das Recht sich des Deutschen als Unterrichtssprache zu bedienen, es darf der Unterricht in der deutschen Sprache in einer für unsere Kinder notwendigen Anzahl von Stunden erteilt werden. Alle diese Rechte sind gegeben worden, weil man gebeten, gekämpft und gerungen hat und — nicht zum mindesten – weil die Gemeinden ihre Schulen aus eigenen Mitteln unterhalten. Die Gemeinden würden aber diese wichtigen Rechte aus der Hand geben, wenn sie aufhören wollten, in der bisherigen Weise, d. h. ganz allein, den Unterhalt ihrer Schulen zu bestreiten. Unter jener Voraussetzung oder Bedingung sollen die Gemeinden diese Rechte bekommen, und nur bei strenger Erfüllung dieser Bedingung können sie dieselben auch fernerhin genießen.

Um der Subvention willen, also um eines materiellen Vorteils willen auf jene Rechte verzichten, hieße eben einen schlimmen Tausch machen, sowohl im Hinblick auf das Deutschtum, das uns teuer sein muß, als auch — und das wäre die notwendige Folge — im Hinblick auf das religiöse und kirchliche Leben, das einen schweren Stoß erleiden würde. Daß übrigens auch der materielle Vorteil nicht sehr groß wäre, ist in dieser Zeitung bereits nachgerechnet worden. Und wenn er auch größer wäre: wir müßten hohe Güter opfern um eines materiellen Vorteils willen!

Daß aber der Genuß einer Subvention unfehlbar den Verlust von Rechten nach sich ziehen wird, beweist das in der erwähnten Fußnote genannte Beispiel. Um der Wichtigkeit der Sache willen sei es hier noch einmal wiederholt. Im Chersson'schen Gouvernement müssen die deutschen Schulen, welche Unterstützung von der Landschaft bekommen, das Programm der russischen Volksschulen annehmen. Das bedeutet aber zunächst: Beseitigung der deutschen Unterrichtssprache und Verlust des Rechtes, die Lehrer zu wählen. Was den deutschen Sprachunterricht anlangt, so hängt dieser in den Schulen, die infolge der Unterstützung das Programm der russischen Volksschulen angenommen haben, ganz vom Ermessen des Landschaftsamtes ab. „Allerdings", heißt es in jener Fußnote „wird auch Deutsch unterrichtet, und das Landschaftsamt ist, bis jetzt immer so rücksichtsvoll gewesen, daß es Lehrer anstellte, die auch der deutschen Sprache mächtig sind." Ich wünsche diesen lieben Gemeinden daß sie immer eine so rücksichtsvolle Behandlung seitens des Odessaer Landschaftsamtes erfahren mögen. Aber wer steht für die Zukunft, wer steht für die Menschen und wer für die Windrichtung? Der Verfasser des eben genannten Artikels gibt den allerdings wohlgemeinten Rat, die Kirchenschulen des Akkermaner Kreises dem Kreisschulrat zu unterstellen in der Meinung, daß es dem Kreisschulrat am leichtesten gelingen werde Subventionen für unsere Schulen zu erwirken. Nun, wie wir uns zu der Frage der Unterstützung zu stellen haben, habe ich soeben dargelegt Ich kann nur sehr wünschen, daß es zu dieser Neuerung nicht kommen möge. Bis jetzt haben unsere Schulen einen Herrn gehabt – den Schulinspektor — dann werden sie mehrere haben.

Endlich noch ein Wort zur Entkräftigung eines Einwandes Es könnte jemand meinen, daß es nicht schade, um eine Unterstützung einzukommen. Geht es später nicht nach Wunsch, so bleibt immer die Möglichkeit, durch Ablehnung der auswärtigen Hilfe zu den früheren Verhältnissen zurückzukehren. Das wird eben nicht möglich sein. Die Gemeinde wird wohl die materielle Hilfe ablehnen können, aber die Praxis der Lehrerwahl, die sich bereits eingebürgert hat, die Bestimmungen, die betreffs der Unterrichtssprache und der Anzahl der deutschen Stunden getroffen, und schon etliche Jahre beobachtet worden sind, wird sich nimmer ändern können.

A. Meyer,
Pastor zu Sarata.

Sarata, d 13. Febr. 1909.
(Odessaer Zeitung.)

An die Redaktion des „Botschafter."

Es sei mir gestattet, einige Gedanken zu veröffentlichen, die durch die „Zuschrift an die Redaktion" eines „Molotschnaer Vaters" hervorgerufen wurden.

Der „Molotschnaer Vater" hat recht. Es scheint, als ob die plattdeutschen Mennoniten sich ihrer Muttersprache (der „plattdeutschen" Sprache) anfangen zu schämen. Sprechen wir schon nicht von den Dorf- und Zentralschullehrern, die die plattdeutsche, ja oft auch die hochdeutsche Sprache nicht anerkennen wollen, und sich mit Vorliebe, mitunter durchaus nicht zu ihrem Vorteil, der russischen Sprache bedienen. Sie mögen ihre besonderen Beweggründe haben: etwa die Beseitigung der Mängel in der Kenntnis und Aussprache der russischen Sprache bei den ihnen anvertrauten Schülern. Aber was sie damit erreichen wollen, wenn sie den Nachbar russisch grüßen, oder ihm sogar auf seine plattdeutsche Anrede russisch antworten, — das ist sehr rätselhaft und zum mindestem lächerlich. Jedoch noch viel weniger anerkennenswert und löblich ist, daß in vielen plattdeutschen Familien die Muttersprache verpönt ist und ein schlechtes Hochdeutsch gepflegt wird, in welchem das „mir und mich" in stetem Kampf liegen, und wo Dativ und Akkusativ überhaupt nicht als zwei verschiedene Fälle in Betracht kommen. Wie kann auch eine Sprache mit Erfolg einem Kinde beigebracht werden, wo die Eltern selbst wenig von derselben kennen. Diejenigen von den plattdeutschen Mennoniten, welche glauben, daß sie eine besondere Wohltat den Kindern erweisen, wenn sie diesen ihr in der Schule angeeignetes gutes Hochdeutsch mit dem eigenen Kauderwelsch verderben, oder denselben gar das Plattdeutsch ganz verbieten, befinden sich entschieden im Irrtum, denn sie erzielen hiemit nichts weiter, als daß diese Kinder weder das eine, noch das andere gründlich erlernen. Und warum und wozu eigentlich dieser Kampf gegen das Platt? Ist die Sprache häßlich an und für sich, oder arm an Ausdrücken? Oder ist's eine Schande die Sprache zu kennen und zu sprechen? Ganz mit Unrecht wird unsere Muttersprache so stiefkindlich behandelt. Das Plattdeutsch hat eine Menge der geistreichsten und schlagensten Sprichwörter, der schneidensten und zärtlichsten Ausdrücke; sein Wortschatz ist unergründlich schon deshalb, weil vier reiche Sprachen: holländisch, deutsch, französisch und englisch an seiner Schöpfung beteiligt waren; unsere Muttersprache hat eine zwar sehr kleine, aber nichts desto weniger herrliche Literatur, — eine prachtvolle, überaus eigenartige Poesie Wo gibt es noch eine „Stromtid"? Wo finden wir noch ein paar solche „Druwäppel", wie sie uns Fritz Reuter mit solcher Macht in die Seele prägt? Wer gab uns noch einen „Onkel Bräsig"? Wer schrieb noch etwas Ähnliches, wie „Hanne Nüte" oder „'ne Minschen-und-Vagelgeschichte?" Das alles in einer Sprache, die von uns vergessen sein will, unsere Muttersprache.. Glücklicherweise wird sie nicht von Allen verachtet: in derselben № des „Botschafter" finden wir ein — plattdeutsches Gedicht von H-n E: „Wer kann bäter?"

Ich beabsichtige durchaus nicht das Gedicht zu kritisieren. Ich möchte nur folgendes äußern: Da Herr E. es bewiesen hat, daß er es kann, und vielleicht noch „bäter kann," so könnte er ja auch noch andere Themata für seine Poesie wählen, die einem weiteren Kreise der Botschafterleser zugänglicher und verständlicher wären, denn Politik ist ja nicht gerade die starke Seite des plattdeutschen Mennonitenvölkleins (wenn man Polowzew's und Purischkewitsch's schmutzige Schimpfreden überhaupt Politik nennen darf) Und an Stoff dürfte es H-n E. doch gewiß nicht fehlen?! Ich grüße den „Molotschnaer Vater" und H-r E. als einer, der seine Muttersprache der Mängel wegen, die sie auch hat, nicht verachtet.

S.

Die Lehrer-Ferienkurse an der Molotschna.

(Kurze Mitteilung)

Weil die Vorarbeiten für die in Aussicht genommenen allgemein bildenden Ferienkurse an der Molotschna (Prischib oder Halbstadt) zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, so gebe ich im folgenden eine kurze Darstellung der Sachlage.

Die Ausführung der Vorarbeiten lag bis jetzt hauptsächlich in den Händen eines kleinen Lehrerkreises. Als Vertreter des Prischib-Eugenfelder Gebiets galten die Lehrer: F. Häckel und J. Hoffmann-Prischib, G. Leippi-Altnassau und R. Fuchs-Leutershausen; die Lehrer des Halbstadt-Gnadenfelder Gebiets wurden vertreten durch die in Halbstadt wohnhaften Mitglieder der Verwaltung des M. M. Lehrervereins. Mehrere Beratungen fanden statt, gemeinsam mit den Bevollmächtigten für Schulangelegenheiten beider Nachbarwollosten, sowie mit Mitgliedern des M. M. Schulrats.

Es verdient, hervorgehoben zu werden, daß unsere Ferienkursesache bei den erwähnten Körperschaften und Personen von Anfang an volle Sympathie und verständnisvolles Entgegenkommen gefunden hat. Dieses äußerte sich unter anderem sichtlich darin, daß die in Betracht kommenden Wolostgemeinden (Prischib-Eugenfeld, Gnadenfeld und Halbstadt) für die zu eröffnenden Kurse 1800 Rbl. bewilligt haben. Diese Summe wird voraussichtlich zur Deckung der notwendigen Auslagen reichen, so daß die Lehr-Kursisten, außer dem, was ihre persönlichen Bedürfnisse (Kost, Logis 2c.) betrifft, hoffentlich keine Ausgaben haben dürften.

Als Teilnehmer an den Kursen sind zuerst die Lehrer der erwähnten Gebiete in Aussicht genommen, welche bei reger Teilnahme, die wir als selbstverständlich voraussetzen, eine Gruppe von 120—150 Mann bilden würden. Gewiß soll Lehrern anderer Rayons die Beteiligung an den Kursen, soweit es die Umstände ermöglichen, gern gestattet sein.

Als die passendste Zeit ist die vom 15. Juni — 15. Juli angenommen.

Für die Vorlesungen sind folgende Lehrkräfte eingeladen, und haben dieselben auch schon ihre Einwilligung dazu gegeben: Ernst Linde, Volkslehrer, Redakteur der „Allgem. deutsch. Lehrerzeitung"-Gotha, — für Elementarmethodik und neuere Literatur der deutschen Sprache; Petjajew, Inspektor der tatar. Lehrerschule in Kasanj, — für Elementarmethodik und Literatur der russ. Sprache, und Harry Koch, Hauptlehrer an der Domschule in Reval, — für die Naturgeschichte und zwar Pflanzenkunde.

Die Veranstaltung der Kurse geschieht durch die oben genannten Wollostverwaltungen. Dieselben haben auch, nach dem die Vorarbeiten soweit gediehen sind, das Weitere in ihre Hände genommen. Am 12. März machten sich die Herren W. Schmidt-Halbstadt und G. Schaad-Prischib, mit dem nötigen Material versehen, auf den Weg zu den Vertretern unserer nächsten und der höhern Schulbehörde, um alles zu tun, was in ihren Kräften steht, das Zustandekommen der Kurse in diesem Jahre zu ermöglichen.

Mögen ihre Bemühungen von dem besten Erfolge gekrönt sein!

Halbstadt.

Lehrer K. A. Wiens.

Herr und Knecht.

Der Frühling ist wieder vor der Tür. Zugleich mit den Wandervögeln verlassen auch andere Wesen ihren Winteraufenthalt und ziehen in ungewisse Ferne, um sich das Brot zu erwerben: es sind die Landarbeiter aus dem Poltawschen, Tschernigowschen, Kiewschen und andern Gouvernements. Den meisten dieser Arbeiter ist es am Gesichte und an den Kleidern anzusehen, daß sie keinen fetten Winter verlebt haben. Staubig, sonnenverbrandt liegen und stehen sie auf dem Leutemarkte umher, und warten auf Anstellung. Bei starker Nachfrage sind sie zurückhaltend,—anders, wenn die Stimmung flau ist. In letzterm Falle umringen sie den Wagen des Mieters und suchen sich auf verschiedene Weise begehrlich zu machen, z. B. geben sie an, wo und wie lange sie gedient haben, welche Arbeiten ihnen geläufig sind u. s. w. Das Gefeilsch zwischen dem Mieter und dem Arbeiter scheint oft kein Ende zu nehmen. Von beiden Seiten werden verschiedene Kniffe angewendet, um den Preis hinauf oder herab zu drücken. Der Mieter klagt über schlechte Ernteaussichten, oder wenn diese gut sind, über die Gefahren, denen das grüne Getreide ausgesetzt ist. Auch werden verschiedene Vorzüge hervorgehoben, die der Arbeiter bei ihm findet. Es gibt unter den Deutschen sehr redegewandte Mieter, und auch sonst gewissenhafte Leute gehen wohl bei dieser Gelegenheit über die Schnur. Tröstlich ist bei dieser Tatsache, daß die Arbeiter, besonders die geschulten, abgesehen von den Redekünsten des Mieters, durchschnittlich doch recht gerne beim Deutschen dienen. Der Deutsche spielt weniger den Herrn auf, gibt verhältnismäßig gutes Essen, und ehrt auch im gemeinen Arbeiter den Menschen. Anfänge von Arbeiterfürsorge sind da. Vieles bleibt noch zu tun. Es gibt Arbeitgeber, die dem Arbeiter zumuten alles zu essen, was ihm vorgesetzt wird. Und vorgesetzt werden manchmal Speisen, die wirklich für Menschen untauglich sind: ranzigen Speck od. Fett, verdorbene Kartoffeln, schlecht gebackenes Brot 2c. Wenn die Arbeiter dann protestieren, so sieht man es als eine Widersetzlichkeit an und schilt über das „Takel" In solchem Falle wäre es wohl billiger, daß der Wirt Ordnung schaffte und nicht vergäße, daß gute, nahrhafte Speise die Hauptbedingung bei guter Arbeit ist. Jedermann kennt wohl aus dem Jugendunterrichte den Spruch: „Sie sollen das Dränen lassen, denn auch ihr Herr ist im Himmel,"— und im Sommer, bei der heißen Arbeit, denkt wohl selten einer daran. In der [illegible] dauert der Arbeitstag etwa 17—18 Stunden, mit Abzug der Mahlzeiten. Vielen Arbeitern wird die Möglichkeit ihre Mittagsmahlzeit im Schatten einzunehmen, nicht gegeben. Eine Bretterbude würde bald hergestellt sein, und wäre vielleicht hinreichend für den erwähnten Zweck. Auch für geeignete Schlafstätten wird in den meisten Fällen nicht gesorgt. Jeder schläft, wo und wie er kann, und wenn es dann unwirtliche Nächte gibt, so ist es doppelt schlimm. Auch wird durch diesen Umstand der Unsittlichkeit Vorschub geleistet. Als einzige Arbeiterwohnung dient die „Kuchnja." Dieses Lokal ist oft nicht mehr als 2 Faden im Geviert. In der Pietsche wird alles gebackt und gekocht. Bei Sommerzeit wird auch das Gebäck für den Herrentisch darin gebacken. Die „Kuchnersleute" wohnen in dieser Stube mit ihrer Familie und außerdem logieren nachts noch einige Arbeiter. Man kann sich wohl vorstellen, wie die Luft nachgerade in solcher Stube werden muß, und wie schwer es für die betreffende Frau ist, allen an sie gestellten Forderungen nachzukommen. — Hier sind nun etliche Mängel geschildert, die abgestellt werden müssen, wenn der Deutsche dem Namen „Kulturträger" gerecht werden will. Im übrigen glaube ich, daß die Arbeiterfürsorge in weiterem Umfange nur dann eintreten wird, wenn das zukünftige formale Gesetz an Stelle des gegenwärtigen moralischen kommen wird. Nur wird der Übergang voraussichtlich sehr scharf sein. Es wäre deshalb im Interesse der Landwirte, beizeiten einzulenken, und nicht zu warten, bis sie zum Guten gezwungen werden müssen.

Eingesandt.

„Wie stimmt das mit dem vielen Gerede um die deutsche Sprache?" so fragt in Nr. 19 des „Botschafter" ein Molotschnaer Vater.

Es stimmt nicht! es stimmt gar nicht! werter Herr. Es ist sehr anerkennenswert, daß Sie, werter Herr, auf diesen Widerspruch aufmerksam machen. Wir finden das allüberall, daß der Deutsche, der unter fremden Völkern lebt, sich damit breit macht, daß er der Kulturträger sei, daß er auf einer höheren Stufe stehe als seine Mitmenschen anderer Nationalität. Wir finden es aber auch überall, daß der Deutsche bestrebt ist vor allen Dingen gut vorwärts zu kommen, gut zu verdienen um jeden Preis. Glaubt er, daß ihn seine Muttersprache daran hindert, nun, so schafft er die deutsche Muttersprache ab. Der Lehrer glaubt, daß er bei Inspektor und Direktor besser angeschrieben ist, wenn er sich bemüht zu verrussen. Der Gutsbesitzer fühlt sich dem Edelmanne näher, wenn er sich bemüht, das Deutsche zu vergessen und gar „истинно русскій" zu spielen. Der Arzt, Jurist, Fabrikant etc. suchen sich „schön zu machen" vor der großen Masse des Volkes und geben ihre ererbte Muttersprache auf, denn sie schämen sich der Sprache ihres Volkes, sie befürchten auch im Verdienen und Vorwärtskommen Schwierigkeit zu haben, wenn sie Deutsche bleiben!

In jedem Falle ist es ein Zeichen moralischer Schwäche, wenn man seine Muttersprache nicht wahren, pflegen und seinen Kindern vererben kann oder will! Oder ist die Mehrzahl der Deutschen so schwach begabt, daß es schwer fällt, 2 Sprachen zu beherrschen! Ein trauriges Zeichen für einen Volksstamm, wenn seine Intelligenz nicht mehr leisten kann, als bloß eine Sprache zu sprechen! Wir sind Bürger des russischen Reiches und als solche müssen wir uns die Reichssprache aneignen. Verachten wir aber unsere deutsche Muttersprache so verdienen wir, die Verachtung der andern Volksstämme! Denn als Abtrünnige von unserm Volke verdienen wir es, daß uns kein Vertrauen, auch nicht in anderen Dingen, geschenkt wird. Es gibt ein Sprichwort, das besagt: „Wer einmal lügt, dem

glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Mit gleichem Rechte kann man die Zuverlässigkeit, und sagen wir die „благонадежность“, solcher Leute bezweifeln, welche ihrem Volke die Treue brechen, ihre Muttersprache verachten! Wer in nationaler Beziehung zuverlässig ist, wird aber sein Volkstum niemals in prahlerischer Weise hervorkehren, gleichsam andern unter die Nase reiben, er wird auch nicht in Albernheiten eine nationale Gesinnung anzetteln, wie z. B. die lateinische Schrift bekämpfen. Ein Kampf gegen die lateinischen Buchstaben, die fast allen Kulturvölkern gemeinsam dienen! Ueber Buchstabenklauberei aber vergißt man seine deutsche Muttersprache. Das ist ein geistiges und moralisches Armutszeugnis. W.

Büchertisch.

-- Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. „Herr.“ Als Axel von Rambow in Reuters Stromtid einmal sagt: meine „Herren“ Tagelöhner, da erwidert Johann Egel: „Herren“ wären sie nicht, sie wollten sich nicht mich spitzen Worten abfertigen lassen. Der Herr von Rambow wäre Herr, und er könne ja nun tun und lassen, was er wolle. — Das ist ein wahres Wort. Aber heute: o weh, wenn der Expedient oder Sekretär nicht als „Herr Expedient“ oder „Herr Sekretär“ bezeichnet wird! Man erinnert sich der Gerichtsaktuare, die sich beschwerten, daß in ihren Militärpässen das Wort „Herr“ fehlte! Die Zeitungen schreiben jetzt häufig: „Unser Herr militärischer Mitarbeiter schreibt uns“, und in einem gewissen Rechtsverfahren wurde der Angeklagte nur als „Herr Angeklagter“ angeredet. Ist denn dieses „Herr“ nicht wirklich eine gänzlich inhaltlose Formel, auf die kein vernünftiger Mensch Gewicht legen sollte? „Wie sagt doch Schillers Buttler, der von der Pike auf gedient hat?

„Ein jeder gibt den Wert sich selbst.
Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht
bei mir.
So hoch gestellt ist keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.“

Aber wer wagt es wohl heutzutage die Studenten Studenten zu nennen? Nein, die „Herren Studierenden“ sind sie. Auskunft über zu mietende Häuser „erhält man bei den Herren Agenten“, und so „herrt“ es sich überall und überall. Wie oft heißt es jetzt in Berichten: „Herr Bürgermeister hielt eine Rede,“ „Herr Pastor leitete die kirchliche Feier“, „Herr Redner verbreitete sich über folgende Gegenstände“, „Herr Verfasser irrt sich an dieser Stelle seines Buches“! Wohlgemerkt, ohne Nennung von Namen, aber gerade so als wenn der Titel usw. ein Eigenname wäre! Wären wir doch diesen Mißbrauch wieder los! Wir brauchen diese „Herren“ nicht, um „Herren“ zu sein, und Ehrenmann bleibt Ehrenmann, auch wenn er nicht von jedermann „geherrzt“ wird.

— Aufwärts. Zwanglose Hefte, herausgegeben von K. Neufeld. Dawlekanowo, Ufim. Gouv. Preis des Heftes 20 Kop. Beabsichtigt ist monatlich ein Heft. — Heft 1. Blätter für Sänger und Dirigenten und für Liebhaber des christlichen Gesanges. Allen Sängern und Gesangfreunden bestes empfohlen. Das Werk ist dazu angetan, als ein einigendes Band alle Gesangvereine und Sänger der Gemeinden zu umschlingen. — Jeder, der sich für Gesang interessiert, lasse sich das Heft kommen, es wird ihn nicht reuen. — Wir wünschen dem jungen Unternehmen von Herzen den besten Erfolg! E.

Sprechsaal.

— Herrn A. Dyck, New-York. Für Ihre Anzeige entfallen Rbl. 3.

Berichtigung.

In dem Artikel „Obstbau“ in № 17 haben sich zwei Fehler eingeschlichen. Es soll heißen viel Knie oder Ellenbogen. Weiter: mit Einschnitten unter den Augen, soll heißen ober den Augen.

— Im Sprechsaal Nr. 21 fehlt der Name des Einsenders: Jakob Klassen, Gebietsschreiber.

Buntes Allerlei.

— Vom Taschengeld der Kinder. Manche Eltern geben ihren Kindern schon sehr früh Taschengeld, während andere wieder so lange wie möglich damit warten, und es für einen Erziehungsfehler halten, jüngeren Kindern Geld in die Hand zu geben. Es ist dies aber ein ziemlich wichtiges Kapitel, und es verlohnt sich der Mühe, etwas darüber nachzudenken. Der Wert, den Eigenbesitz, welcher Art er auch sei, für Kinder hat, ist nicht zu verkennen. Ob dem Kinde z. B. ein eigenes Bett, das es besorgen muß, ob es einen Spielwinkel zur freien Verfügung hat und darin schalten und walten kann, wie es will, ob es eigene Bücher hat — immer gewinnt es dadurch an Selbständigkeit, Verantwortlichkeitsgefühl und Sorgsamkeit, ganz abgesehen von der erhöhten Freude, die es daran hat. Eigenes Geld hat besonderen Reiz für jedes Kind. Es ist kein Fehler, wenn man mit dem Gelde, das doch nun einmal eine so wichtige Rolle im Leben spielt, zeitig umgehen lernt. Ich habe gefunden, daß die, welche von früh an rechnen und einteilen gelernt haben, später beim Verlassen des elterlichen Hauses weit weniger Schwierigkeiten hatten, „auszukommen“, als die anderen, im Geldausgeben Unerfahrenen, denen der Reiz der Neuheit leicht gefährlich wird.

Es ist ein Unterschied, ob ein Kind stets erhält, was es braucht, oder ob es etwas Bestimmtes hat, mit dem es reichen muß. — Ein kleines Taschengeld, das natürlich den Verhältnissen angepaßt sein muß, aber auch in reichen Familien in sehr bescheidenen Grenzen bleiben soll, bringt meiner Meinung nach nur Vorteile. Die Furcht, daß der Besitz von Taschengeld eine Gefahr für die Kinder bedeutet, sie zu falschen Ausgaben verleitet und auf schlechte Wege bringt, oder andererseits eine zu große Wertschätzung des Geldes erzeugt, ist hinfällig, wenn die Eltern — wie es sein soll — die Fäden der Erziehung in der Hand haben. Schulkinder sollen ein wöchentliches oder monatliches Taschengeld bekommen, für das sie sich Federn, Löschblätter und dergleichen anzuschaffen haben. Fünf oder zehn Kopeken scheinen dem Kinde ein Schatz zu sein, auf den es stolz ist, und von dem es Ersparnisse machen möchte. Es wird deshalb mit seinen Sachen ordentlich und vorsorglich umgehen. Das Sparen hat, wenn richtige Motive dazu führen, viel erziehlichen Wert. Ueber die Ausgaben ist Buch zu führen, damit die Eltern oder Erzieher eine Kontrolle ausüben. Die Sparpfennige, die durch gelegentliche kleine Geschenke vermehrt werden können, werden in eine Kasse getan. Belohnung für gutes Betragen, Fleiß, Standhaftigkeit usw. zu geben, halte ich nicht für wünschenswert; das Gute um des Guten willen zu tun, daran muß sich schon das Kind gewöhnen.

Welche Freude macht es den Kindern, von ihrem Gelde etwas zum Geburtstage der Mutter oder des Vaters zu kaufen, oder einem Armen etwas zu geben! Freigebigkeit Wohltätigkeitssinn und vor allem die Lust am Schenken wird dadurch entwickelt. Die so vielfach verbreitete Manier, die Kinder etwas schenken zu lassen, was andere gekauft und bezahlt haben, halte ich für höchst unpädagogisch. Gerade das Ausdenken und Wählen eines Geschenkes ist das Wesentliche, und die Opferung der Ersparnisse gibt Gelegenheit, des Kindes Selbstüberwindung — trotz größter Schenkfreudigkeit — auf die Probe zu stellen. Natürlich muß es den Kindern auch gestattet sein, sich selbst etwas von dem eigenen Gelde zu kaufen; wenn die Mittel dazu ausreichen, darf es sich selbst mal einen kleinen Wunsch erfüllen; freilich, Näschereien anzuschaffen würde ich verbieten und lieber selbst dem Kinde öfter Süßigkeiten geben. Selbstverständlich soll dem Gelde nicht ein übertriebener Wert beigelegt werden, es soll dem Kinde nicht „über alles“ gehen. Geldgier darf den Kleinen nicht anerzogen werden! Aber ein richtig gegebenes und richtig verausgabtes Taschengeld wird nur Nutzen stiften. N. H.

— Rudolf von Gottschall, der bekannte Dramaturg Journalist und Literarhistoriker, ist den 8. März in Leipzig im Alter von 86 Jahren gestorben.

— In einem der Moskauer Theater ging in dieser Saison eine recht witzige Revue, in der eine sehr schicke Soubrette auftritt, die ein Kinderwägelchen vor sich herschiebt, in dem eine Puppe sitzt, die die unverkennbaren Züge eines sehr bekannten Parlamentariers der äußersten Rechten aufweist. Hierzu singt die Soubrette ein neckisches Liedchen mit dem Refrain: „Володя, не туми“, wozu sie einer Pfeife schrille Töne entlockt. Über diese Darbietung ergrimmten nun einige Leute aus dem Lande Bessarabien und sie erhoben mit dem Temperament, das die wahrhaft russischen Leute kennzeichnet, einen Protest, der bald in einen wüsten Skandal ausartete. Einer der Bessarabier riß schließlich seine Uhr aus der Tasche und schleuderte sie auf die Bühne, ohne jedoch die Soubrette zu treffen. Das Ende vom Liede war ein Polizeiprotokoll.

Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Beachtenswerte Gelegenheit.

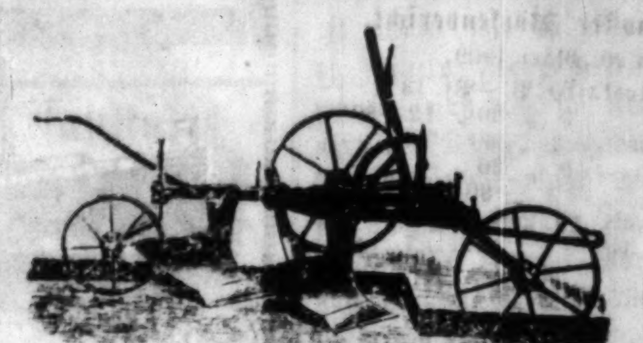
Unter der Firma Американское мукомольное т-во „Кубань“ wird von hiesigen Unternehmern an unserer, in der Nähe der Kolonie gelegenen Station Богословская eine **Hochmühle** nach amerikanischem System auf 2—250 Tschetw. Leistung in 24 Stunden, durch ein berühmtes amerikanisches Mühlenkontor, vermittelst dessen auf Station „Миллерово“ eben solche Mühle aufgebaut wurde, errichtet. Zu diesem Unternehmen werden hiemit noch einige Teilnehmer gesucht. An Ort und Stelle 35 Werst nach 3 Seiten hin hat's den besten Weizen und ca. 22—25,000 Dessj. werden alljährlich mit Winterweizen besäet. Der Ertrag von diesem Lande wird mit kleiner Ausnahme von genannter Station weiter befördert. 10 Werst entfernt steht eine größere Wassermühle, die uns jedoch keine Konkurrenz bieten wird, da sie ihr meistes Getreide von der 4. Seite bezieht. Hauptleiter sind Männer mit mehrjähriger praktischer Erfahrung in diesem Fache. Interessenten können nähere Auskunft erhalten durch die Adresse: Великокняжеск. Почтов. отд., Кубанск. Области Гер. В. Эвертъ.
2—1

G. Feklauer,
Kiew, Prosorowskaja 9.
Mühlenbauanstalt, Maschinenfabrik,
Aelteste Fabrik künstlicher Quarz- und Schmirgel-Mühlsteine in Rußland.

Uebernimmt Neu-Umbau halb und ganz automatischer Walzen-Mühlen nach neubewährtestem System. Beständig auf Lager Schmirgelreinigungs- und Sortirmaschinen, originale französische Mühlsteine, aller Art künstliche Quarz- und Schmirgelmühlsteine und Graupenmühlsteine. Spezielle Hirsenmaschinen. Transmissionen in leichtester Konstruktion mit Sellerschen Ringschmierlagern. Aufriffeln von Hartgußwalzen billig und schnell. Neubelegung abgearbeiteter Schmirgelmaschinen u. s. w. u. s. w.
Kataloge und Preislisten auf Verlangen kostenfrei. 50—32

Das wahrhaft größte Wunder des XX. Jahrhunderts!
Die amerikanische Seife
„Washene“
wäscht selbsttätig in 10—15 Minuten die Wäsche blendend weiß.
„Washene“ enthält keine schädlichen chemischen Substanzen.
Weg mit den Waschmaschinen, Bürsten und Handarbeit.
Weg mit der Soda, Pottasche und andern schädlichen Waschmitteln.
„Washene“ desinfiziert die Wäsche u. verleiht ihr ein angenehmes Aroma.
„Washene“ ist durchaus nicht Reklame, sondern Realität.
„Washene's“ einziges Verkaufsrecht für ganz Rußland bei
10—8. **M. M. Feldmann,** Berdjansk, Taurien.
Jedem Stück ist eine Gebrauchsanweisung beigefügt.
Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

„Ges. M. Helfferich-Sadet“
Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow
Eigene Filialen:
Rostow a/D., Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Dschankoi i/Taurien, Saratow und Omsk.
RSP **Rud. Sack** Original-Pflüge ein- und mehrscharige.



52—50
Amerikanische Scheibenpflüge.
Dampfpflüge mit Lokomotiven.
Mühlen, Schrotmühlen, Quetschmühlen, Häcksler etc.
Original „Melotte“ Milchcentrifugen
mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.

Hoflieferanten
Fabrik-Niederlage
der
Shyrardower Manufakturen
von Hielle und Dittrich,
Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,
— empfiehlt: —
Leinen- und Wirkwaren aller Art
Wäsche—Konfektion für Damen, Herren und Kinder.
Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.
Präparierte Decken Jute Säcke.
Reichliche Auswahl!!!
Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den ersten Preisen prämiert.
26—11

Aktien-Gesellschaft
— E. Siegel —
Filiale: Jekaterinoslaw,
Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel
und Technisches Comptoir.
Lieferung von Pumpen jeder Art, Röhren-Armaturen, Rippenrohre und Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf- und Warmwasserheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen 2c.
Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic 3

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 14/16. u. 18/19. März

5% 1. Gewinn Anleihe ..	370	389
5% 2. „ „	—	297
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	274	291
4% Staatsrente	79 1/4	80 3/4
5% Anleihe 1906	97 1/2	98
5% 1. Innere Anleihe	—	98 1/4
	—	98 1/4
5% 2. Innere Anleihe	—	98 1/4
	—	98 1/4
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	88 1/2	89 3/4
4 1/2% „ „ „ „	80 3/4	81 3/4
4% „ „ „ „	75	76 1/2
3 1/2% „ „ „ „	72 1/8	78
5% Oblig. d. Bauernbank	—	89 3/4
4 1/2% „ „ „	—	81 1/4
4% „ „ „	75	76 1/4
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	97

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 15. März 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	75 3/8 —	76 5/8
Donische	75 3/8 —	76 3/8
Charkower	76 —	77
Chersoner	77 3/8 —	78 3/8

Berdjansker Börsenbericht.
vom 20. März 1909.

Ulka (Belokoloska)	10 R. — Pf.	13 R. —
„	9 „ 30 „	12 „ 80 „
Winterweizen ..	9 „ 30 „	— „ — „
„ ..	9 „ 30 „	— „ — „
Hartweizen	9 „ 30 „	— „ — „
„	10 „ — „	12 „ 90 „
Gerste mit 3%	....	7 „ 85 „
Roggen	9 R. — „	— „ — „
Hafer ..	— „ — „	— „ — „
Mais		5 „ 30

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn — Waggons.
46 Rbl. 44 Kop. für 100 Mark.

Aktiengesellschaft H. Niebuhr und Co. Alexandrowsk.
Mehl und Getreidepreise.
vom 16. März. 1909.

Weizenmehl Flachmül.	Nr. 000	9 R.	50 K.
„ „	Nr. 00	8 „	75 „
„ „	Nr. 0	8 „	25 „
Roggenmehl gebeuteltes		6 „	75 „
„ schlichtmehl		6 „	25 „
Weizenkleie grobe		— „	60 „
„ feine „		— „	60 „
Weizenmehl Hochmüll.	Nr. 000	9 „	75 „
„ „	Nr. 00	9 „	50 „
„ „	Nr. 00	9 „	25 „
„ „	Nr. 0	9 „	— „
„ „	Nr. 1	8 „	75 „
„ „	Nr. 2	8 „	25 „

Gehrhard Krahn,

Alexejewka (Kreis Bachmut) wünscht jederzeit seine **Wirtschaft,** bestehend aus 79 Dessj. Land mit Grundstück und Gebäuden zu verkaufen. — Anfragen sind zu richten an folgende Adresse: Почт. Отд. НЬЮ-ЙОРКЪ, Екатеринос. губ., Бахмутск. уезда, Кол. Алексѣевка Гергарду Бернгардовичу Кранъ.
3—1

Große Auswahl

starker Buschrosen in den prachtvollsten Sorten per 10 Stück Rbl. 3.— Verpackung und Uebersendung zum Selbstkostenpreise.

H. Ediger — Berdjansk.

Wichtig
für Mühlenbauer.

Ein 7/4-liger fast neuer hölzerner von der Firma Erlanger fabricierter **Steinstuhl** mit sehr guten französischen **Steinen** ist unter Vorteilhaften Bedingungen **zu kaufen** bei Penner und Siemens, Station Kirilowka, Jekaterinenbahn. 10—6

Obermüller,

Absolvent einer deutschen Müllersch., sucht Stellung per 1. April oder früher. Mehrjährige **Praxis,** beste Zeugnisse. Anfragen an d. **Redakt.** d. „Botsch.“ in Jekaterinoslaw. 5—5e

Wünsche meine in **Pokrowskoje** Orenburger Gouv. sich befindliche zwei

Wohngebäude
und zwei
Maschinenlager

zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei **Heinrich Neufeld** St. Sophiewka Südbahn.
10—4.

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.

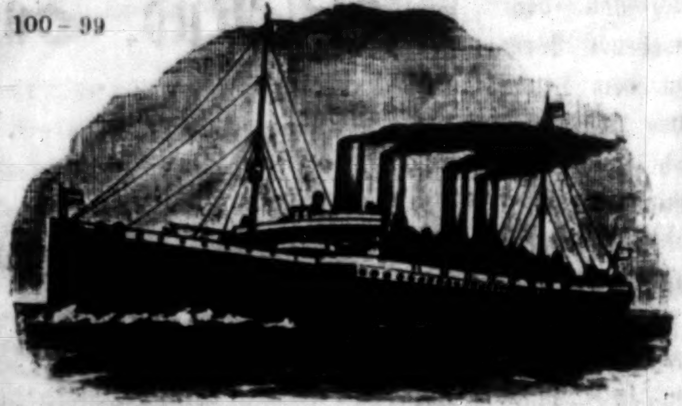
Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren J. Schwartz, W. Janzen, G. Klaaßen und H. Ediger.
Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber F. Karaus.

Sämereien,
Pflanzen u. Blumen

der Gärtnerei
M. H. Underegg
(Inhaberin **M. H. Heese**)
Jekaterinoslaw,
Prospekt, Haus Ainhorn, neben dem Hotel „Bristol“.
Preisliste
25—4e. auf Verlangen **sofort gratis.**

F Mißler, Bremen
Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100—99

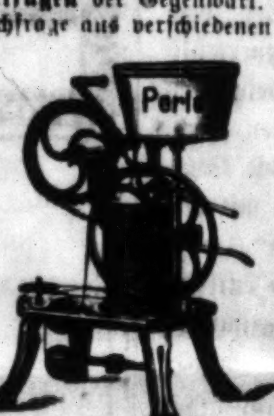


Passagierbeförderung mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal.
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

„Perle“

ist eine der besten **Milchcentrifugen** der Gegenwart. Der beste Beweis dafür ist die immer größere Nachfrage aus verschiedenen Teilen Rußlands.



Die **Perle** arbeitet leicht, entrahmt gut, hat keine sich bald abnutzenden Teile, als Zahn- und Schneckenrad es sind. Die Reinigung ist sehr einfach und bequem. Der Gang ist geräuschlos. Jede Maschine ist auf ein Gestell montiert, darf nicht befestigt werden und kann daher jederzeit an einen andern Ort gesetzt werden.

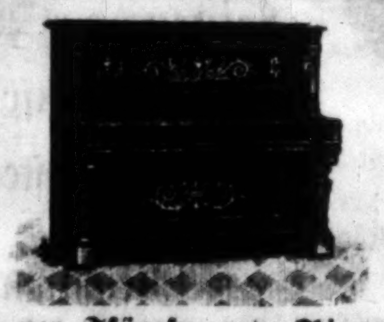
Ich nehme auch alte Centrifugen jeden Systems, bei Abnahme einer **Perle** in Zahlung. Bei mir und meinen Agenten sind stets Maschine auf Lager. Für Ortschaften wo noch nicht Vertreter sind werden tüchtige Agenten gesucht

АГЕНТЫ:

Екатеринославской губ. почт отд. Хортица: П. А. Фрезе Кичкасъ. Ю. Аценротъ Хортица, О-во Потребителей «Успѣхъ» Павловка, Іог. Присъ Новослободка, почт. отд. Желанная Екатер. губ. К. Я. Андресъ сел. Михайловка, п. о. Веселые Терны Екатер. г., А. Іог. Ольфертъ сел. Камено Поле, п. о. Никополь по адресу П. Мооге — Іог. Генр. Фризенъ Старозаводское, п. о. Гальбштадтъ Тавр. г. Бернгардъ Винсъ сел. Тиге, п. о. Гнаденфельдъ Тавр. г. Ив. П. Дерксенъ сел. Маріенталь, п. о. Барвенково Харьк. г. Іосифъ Функъ сел. Безпальчево, п. о. Краматорская Харьк. г. Як. А. Эннсъ, Одесса: Вдова Фердинандъ Келлеръ Голозковская 57 собств. домъ, ст. Гайчуръ II Екатер. ж. д. Фр. Фр. Ремпелъ Гинстергофъ, п. о. Тиге Херс. г. О-во Потребителей «Успѣхъ» сел. Блюменортъ.

Außerdem offeriere: **Butter- Wasch-** und **Wringmaschinen, Butterkneter,** eiserne **Sparherde** und **Kassen, Feuerlöschpulver „Rettung“, Drillbugger** und versch. mehr.

Hochachtungsvoll **C. C. Hübert.**
30—20 гор. Александровскъ, Екатер. губ.



W. Neumann,

Gegründet 1869.
Jekaterinoslaw, Prospekt № 69.

Große Auswahl

von **Flügeln** und **Pianos berühmter** ausländischer Firmen, **C. Bechstein, J. Blüthner, Stenway, C. Rönisch, Ed. Seiler, Förster, Görs** und **Kallmann** etc.

Mäßige Preise!

Harmonien der Firma Mannberg in Leipzig, Estey etc. von 100 Rbl. an.
Miete und **Umtausch** alter Instrumente!
Große Auswahl von **Noten** aller Verlage.

Heinrich D. Neufeld
früher Klassen u. Neufeld,

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfiehlt **eigenes Fabrikat:** Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u. a. m.

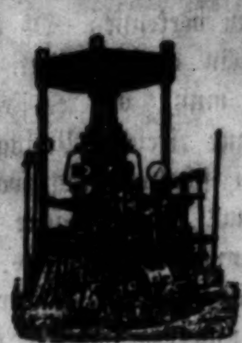
Generalvertretung

der bestbewährten „Original Adler“ Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's“ und „Majntor“, Buttermaschinen „Germania“.

Selbstbinder „Massey Harris“.

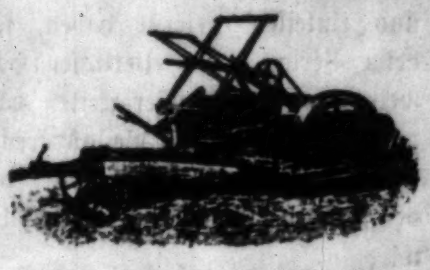
Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.

Preiskonrante gratis. —20



Gesellschaft
„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



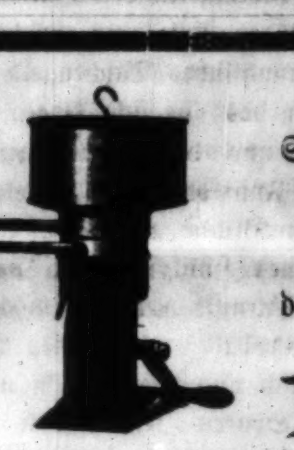
Landwirtschaftliche Maschinen, Oelmühleneinrichtungen Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

43 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Neue Ausgabe des
mennonitischen Jahrbuches 1907.

Herausgegeben vom Ältesten **H. Dirks.**
Preis 60 Kop., mit Zusendung unversichert 70 Kop., versichert 75 Kop. Zu beziehen durch die Redaktion des „Botschafter“ in Berdjansk oder Jekaterinoslaw und durch alle Buchhandlungen. Bei Abnahme von 10 Exemplaren Rabatt.
Das Buch enthält sehr viel Belehrendes und Interessantes!



Bevor

Sie sich einen **Separator** kaufen, lassen Sie sich von

P. Wiens, Altonau,

die Preisliste über die bestens eingeführten schwedischen Separatoren

Domo und Fenix

franko zusenden. Vorteile: **Billigkeit, Dauerhaftigkeit,** gute Entrahmung, stiller Gang. Viele gute Zeugnisse von Landwirten liegen vor. Auszug aus der Preisliste: Domo B — 4 Eimer 30 Rbl., Domo № 1 — 7 Eimer 40 Rbl., Domo № 2 — 10 Eimer 50 Rbl., Domo № 4 — 24 Eimer 100 Rbl. Fenix K III — 11 Eimer 75 Rbl. usw.
Umtausch gegen alte Separatoren aller Systeme — Reserveteile stets auf Lager. 8—8
Adresse: П. И. Винсъ, п. о. Альтонау, Тавр. губ.

Beleuchtungsanlagen

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer** Beleuchtungsanlagen von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw., zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur **A. A. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

Die 2-taktigen Avance-Naftamotore

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen,** als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen,** sehr gut bewährt.

Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger,** stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 18

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder,
Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.